

Vjačeslav Viktorovič Krylov

D. B. Rjazanov und B. I. Nikolaevskij*

Rjazanov und Nikolaevskij waren von unterschiedlicher Herkunft, konnten ihre Ausbildung nicht beenden und eigneten sich ihr Wissen autodidaktisch an. Seit ihrer Jugend begeisterten sie sich für sozialistische Ideen, sahen und wählten aber unterschiedliche Wege zu deren Verwirklichung. Beide verband eine Leidenschaft, die Leidenschaft für Geschichte und Archive, vor allem für den Nachlaß von Marx und Engels.

Rjazanov begann im Berliner Exil 1908 im Auftrag des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei mit der Sammlung, Erfassung und wissenschaftlichen Edition des Nachlasses von Marx und Engels. Diese Arbeit währte fast ein viertel Jahrhundert und brachte ihm weltweite Anerkennung.

Nikolaevskij interessierte sich schon als Gymnasiast für Geschichte. Seine erste Veröffentlichung war ein Artikel „Zur Geschichte der Bulgaren“, der in der Zeitschrift „Podsnežnik“ (Schneeglöckchen) veröffentlicht wurde. Im Januar 1904 erfolgte die erste Verhaftung Nikolaevskijs wegen Mitgliedschaft in einem verbotenen Jugendzirkel. Danach schloß er sich, der für mehrere Zeitungen und Zeitschriften schrieb, der menschwistischen Richtung in der SDAPR an und blieb ihr bis zum Ende seines Lebens treu.

Von 1908 bis 1910 in das Gouvernement Archangelsk verbannt, befaßte sich Nikolaevskij mit der Entwicklung der Landwirtschaft und Industrie in diesem Gebiet. Daraus ergaben sich später drei Bücher. 1913 war Nikolaevskij Gehilfe des Dumaabgeordneten und Sekretärs der menschwistischen Fraktion in der IV. Duma M. I. Skobelev und Redaktionsmitglied der von F. I. Dan geleiteten „Novaja rabočaja gazeta“ (Neue Arbeiterzeitung). Nach der Februarrevolution kehrte Nikolaevskij aus der Verbannung nach Petersburg zurück und arbeitete in der Redaktion des Zentralorgans der Menschewiki „Byloe“. In dieser Zeit lernte er die Historiker V. L. Burcev und P. E. Ščegolev kennen. Er wurde Mitglied der von Burcev geleiteten Untersuchungskommission des Justizministeriums zur Überprüfung der vom ehema-

* Unter Verwendung des Manuskripts „D. B. Rjazanov i B. I. Nikolaevskij“ und des Artikels „Ego strast'ju byl archivizm“ (Seine Leidenschaft war das Archivwesen), in: Otečestvennye archivy, 1995, Heft 3, S. 25-36.

ligen Polizeidepartement eingeleiteten politischen Verfahren und nach ihrer Abschaffung Mitarbeiter der von Ščegolev geleiteten Sonderkommission zur Untersuchung der gesetzwidrigen Handlungen ehemaliger Minister und hoher Staatsbeamter. Als Kommissar des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees setzte er sich für die Erhaltung des Archivs des Polizeidepartements ein. Aus der Arbeit in diesem Archiv ging das Buch „Der Fall Malinovskij“ hervor. Nach der Machtergreifung durch die Bolschewiki legte Nikolaevskij sein Mandat nieder und widmete sich dem Studium der sozialpolitischen Geschichte Rußlands.

Nach der Einrichtung der Hauptverwaltung für Archivwesen im Juni 1918 nahm Nikolaevskij Rjazanovs Vorschlag an, Inspektor des Zentralarchivs zu werden. Von 1919 bis 1921 stand Nikolaevskij außerdem dem Moskauer Archiv zur Revolutionsgeschichte vor. Im Auftrag seiner Partei unternahm Nikolaevskij mehrere Inspektionsreisen nach Sibirien, analysierte die gesellschaftspolitische Situation vor Ort und machte sich ein Bild vom Zustand der örtlichen Archive. Unter Rückgriff auf die hier aufbewahrten Dokumente entstanden 1919 Skizzen über nach Sibirien verbannte Dekabristen. Eine begonnene Studie über den Bürgerkrieg in Sibirien blieb unvollendet.¹

Ende Februar 1921 wurde Nikolaevskij, der zu jener Zeit Mitglied des ZK der SDAPR war, verhaftet und in das Butyrkagefängnis verbracht. Er hatte öffentlich gegen die Niederschlagung des Kronstädter Aufstandes protestiert. Während seiner Gefängnishaft erschien die von ihm verfaßte Biographie des Lockspitzels Asef. Die Kontrolle der Moskauer Archive oblag von nun an V. V. Maksakov. Das Revolutionsgeschichtliche Archiv wurde dem Staatsarchiv der RSFSR zugeordnet. Von 1921 bis 1926 wurden alle Materialien und Dokumente der politischen Polizei in einem Archiv zusammengefaßt. Die GPU und das Institut für Parteigeschichte, bemerkte Nikolaevskij später in einem Brief an Burcev vom 10. Dezember 1925, hätten Interesse an der historischen Forschung gefunden und stellten Listen zusammen, die die Namen jener Personen enthielten, die einmal mit den Sozialrevolutionären und Menschewiki zusammengearbeitet hätten. Rjazanov, der zu diesem Zeitpunkt ebenfalls von der Leitungsfunktion im Staatsarchiv entbunden worden war, und A. I. Rykov (Nikolaevskijs Bruder, Vladimir Ivanovič, war mit der Schwester Rykovs verheiratet, er wurde 1938 erschossen) setzten sich für die inhaftierten Menschewiki ein. Mit einem Hungerstreik erzwangen Nikolaevskij, Dan, L. O. Cederbaum-Dan und andere ihre Entlassung.

¹ Gosudarstvennyj Archiv Rossiskoi Federacii, f. R-376, op. 1, d. 53, 54.

Am 11. Februar 1922 traf der aus Sowjetrußland ausgewiesene Nikolaevskij in Berlin ein. Hier begann eine neue Etappe seiner Tätigkeit als Politiker, Wissenschaftler und Publizist. Deutschland war ein Zentrum der russischen Emigration, im Land hielten sich ca. 250.000 Flüchtlinge und Ausgebürgerte auf. In Berlin erschienen zahlreiche russischsprachige Zeitschriften, darunter auch das Zentralorgan der SDAPR „Socialističeskij Vestnik“.

Im Februar oder März 1922 suchte Nikolaevskij M. Gorkij auf und schlug ihm vor, an der Herausgabe der Zeitschrift „Letopis' revoljucii“ mitzuwirken. Anliegen der Herausgeber war, die Geschichte von Februar bis Oktober 1917 in Rußland zu beleuchten. Am 15. Januar 1923 erschien die einzige, von Martov und Nikolaevskij herausgegebene Nummer der Zeitschrift. In Vorbereitung dieses Zeitschriftenprojekts hatte Nikolaevskij, unterstützt von Gorkij, die Publikationsrechte für die Veröffentlichung der Tagebücher, Briefe und Erinnerungen zahlreicher Zeitzeugen erhalten, darunter P. Aksel'rod, Ju. Martov, N. Suchanov und S. Mstislavskij. Nikolaevskij nahm das Angebot an, das im Gebäude des Parteivorstandes der SPD befindliche Russische Sozialdemokratische Archiv zu betreuen. Dank der Anstrengungen Nikolaevskijs entwickelte sich das Archiv zum größten in der russischen Emigration.

Als Rjazanov im Sommer 1923 nach Berlin kam, verhandelte er in seiner Eigenschaft als Direktor des Marx-Engels-Instituts mit dem Vorstand der SPD über die Rechte zur Herausgabe der Werke von Marx und Engels. Um eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit dem Archiv zu gewährleisten, bezog er Korrespondenten ein. Der Vorstand der SPD beschloß am 23. Oktober 1924, Nikolaevskij im Archiv arbeiten zu lassen. Als wissenschaftlicher Konsultant wurde Paul Kampffmeyer hinzugezogen. Nikolaevskij arbeitete als korrespondierender Mitarbeiter des MEI mit Adolf Braun und Rudolf Hilferding zusammen. Nachdem der Herausgebervertrag über die MEGA unterschrieben war, begann Nikolaevskij mit den Fotokopierarbeiten der Manuskripte. Im Frankfurter Institut für Sozialforschung wurde ein spezielles Fotolabor eingerichtet. Mit der dort vorhandenen Technik konnten 400 Kopien in drei Stunden hergestellt werden. Drei Jahre lang pendelte Nikolaevskij zwischen Frankfurt und Berlin hin und her, um den Auftrag des Moskauer Marx-Engels-Instituts zu erfüllen.

Darüber hinaus sah Nikolaevskij die Manuskripte von Marx und Engels durch, sichtete Zeitungen und Zeitschriften, die Marx und Engels in ihren Aufsätzen zitierten. 1924 erhielt er von Bernstein die bei diesem verbliebenen Teile des Engels-Nachlasses. Im persönlichen Archivs Bernsteins fand